

Gebete, Lieder und Biographie

Biographie - XXIX

Savonarola, Girolamo

Vorwort

Wieder einmal ging ein Jahr vorüber, und wir befinden uns am Ende des Jahres 2020 – Zeit, einige Bücher noch aufzuarbeiten, die ich Euch anbieten möchte.

Dieses Jahr hat uns allen eine Menge abverlangt – doch Gott hat uns hindurchgetragen.

Für mich persönlich bot die Zeit, die ich gewonnen habe, die Gelegenheit, einige neue Bücher zu erstellen. Gleichzeitig überarbeite ich viele der alten Bücher, sei es, um Fehler zu beheben oder neue Inhalte hinzuzufügen. Zunächst möchte ich die bestehenden Autorenbücher bearbeiten, danach sollen dann die Bücher zum Kirchenjahr, die Andachtsbücher und 1-2 neue Reihen aktualisiert werden.

Vielleicht hat aber auch der eine oder die andere Lust, mitzumachen und neue Bücher zu erstellen – spricht mich einfach an.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

Gebete

Gebet

Du allgewaltiger Gott,
Du weißt, was meinem Tun allein gebricht,
was meines Sehnsens Not.
Nicht Gold erbitt' ich und ein Zepter nicht,
wie der von Habgier Blinde,
noch Stadt noch Burg noch schimmerndes Gestade,
nur dies: Wo ich Dich finde,
schlag in mein Herz die Wunde Deiner Gnade.

Gebet an seinem Todesmorgen

vor dem Genuß des heiligen Abendmahls, am 23. Mai 1498.

Herr, ich weiß, daß du bist der wahrhaftige Schöpfer der Welt und der Natur des Menschen; ich weiß, daß du bist die heilige, untheilbare Dreieinigkeit; ich weiß, daß du bist das ewige Wort, das vom Himmel zur Erde kam, in den jungfräulichen Leib Maria's. Zum Holz des Kreuzes hast du dich erhoben, um dein heilig Blut zu vergießen, für unsere Sünden und für ihr Elend. Zu dir fleh' ich, mein Herr, zu dir fleh' ich, mein Heil; zu dir fleh' ich, mein Trost, daß dein heilig Blut nicht vergebens sey für mich vergossen, daß es geflossen sey zur Vergebung all' meiner Sünden. Für sie fleh' ich dich um Vergebung an, für sie alle, die ich beging von meiner Taufe an bis zu diesem Augenblick. Vor dir bekenne ich meine Schuld. Um Vergebung fleh' ich dich an für Alles, womit ich in geistlichen und zeitlichen Dingen diese Stadt und ihr Volk beleidigt, für Alles, Herr, der ich aus mir nicht kann erkennen, wo ich irrte. Um Vergebung bitte ich in Demuth Alle, die hier um mich versammelt stehen, auf daß sie beten für mich, auf daß du mich stark machest für meine letzte Stunde und der Feind nicht über mich Gewalt erlange.

Amen.

Lieder

Herr, mit deinen Retterarmen

Herr, mit deinen Retterarmen,
Meine Lust, die helfen kann,
Komm zu mir auch mit Erbarmen,
Nimm auch mich zum Diener an.

Einsam, müde muß ich wallen,
Finde nimmer Trost und Rath,
Und ich weiß, ich werde fallen
Auf dem friedenlosen Pfad.
Und der Schrecken ist sein Ende
In des Abgrunds Fluch und Bann,
Herr, nach dir wend' ich die Hände,
Der allein mir helfen kann.

Du hast dich herabgeneiget,
Locktest auf der Liebe Feld,
Das hinauf zum Himmel steigt!
Meine Thorheit, schuldentstellt,
Ließ des Weges Dornen sehen,
Seine Siegerkränze nicht.
Laß mich wieder zu dir gehen,
Herr, dem Hülfe nie gebricht.

Hätt' ich damals dem geachtet.
Von verlornen Sünderbahn,
Die zur Linken niedernachtet.
Mich gewendet himmeln;
Froh und leicht wär' ich gezogen.
In der Wahrheit Zuversicht.
Der getäuscht sich und betrogen.
Send' ihm deiner Hoffnung Licht.

Eile Herr, mein Leben eilet.
Komm herein ins arme Herz,
Das, zerstöret und zertheilet.
Flammt nach dir in Liebesschmerz.

Gott, mein Gott, mich nicht verlasse.
Den der alte Feind bekriegt.
In den Vaterarm mich fasse,
Weil darin der Himmel liegt.

Rückwärts gleit' ich, wo mich halten?
Wenn dein Arm nicht Hülfe schafft.
Muß mein Herz zu Stein erkalten.
Schmelzend Eis wird meine Kraft.
Der sich müde nach dir sehnet
Liegt verlassen vor dir da,
Weit ist ihm der Weg gedehnet,
Und der Abend ist ihm nah.

Ich will dich lieben Herr, mein Schutz und Halt

1495

Ich will dich lieben Herr, mein Schutz und Halt,
Dich lieben ewig, meiner Seele Zier,
Mein Jubel du, der nie zu Ende schallt.
Mein Leben lebet mir nicht mehr, nur dir.
Es sank hinab in meines Elends Noth,
Dein reich Erbarmen riß es aus dem Tod.
Du machtest zeitlich mir der Hölle Nacht,
Du hobest mich aus ihrem Todesthor
Zur Stimme deines Lobgesangs empor.
Dank dir, mein Gott, daß du mich freigemacht,
Dank dir, mein Licht, das mich zum Licht gebracht,
Dank dir, o Liebe mein, die mich verwundet.
Spät hab' ich dich gefürchtet, Herr der Macht,
Spät, uralt hohe Schönheit dich erkundet,
Du ew'ge Liebe, dich so spät geliebt.
Ich suchte dich, der Ruhe ist und giebt,
Ein schlimmer Sucher, der dich nimmer fand,
Ich suchte draußen dich im Sinnenland
Und du bist immer in dem Geisteshaus.
Ich ging nach dir auf allen Wegen aus,
So fern von dir, der mir so nahe war.

Die Erde frug ich, bist du Gott? die Sonne,
Die blaue Luft, die hohe Feuersäule.
Sie sprachen Alle- „Er ist in der Höh,
Hinauf mit Flügeln zu dem Wahren eile!“
Den Himmel fragt‘ ich, seiner Sterne Heer.
Es rief: er wandelt über mir umher.
Als meinen Gott rief ich das Weltall an.
Mit großer Stimme straft es meinen Wahn:
„Ich bin aus Nichts und was ich bin durch ihn.
Er nimmt den Himmel und die Erde ein,
Er füllt dein Herz, du siehst ihn, seh hinein.“ –
Durch die mein Gott in meine Seele bog.
Wo ist die Pforte, da die Lieb‘ einzog?
Das Auge sagte: mir erschien er nicht.
Im Farbenkleide tretend in mein Licht.
Es sprach das Ohr: ich hab‘ ihn nicht gehört.
Im leisen Dufte ist er nicht gekommen.
Du warst in mir, kein Sinn hat dich vernommen;
Du leuchtest, wo kein Ort dein Licht umkreist,
Du tönest, wo dein Rufen nie verweht.
Du hauchest, wo dein Odem nie vergeht.
Und du umarmst, wo nichts mehr von dir reißt.
Was bist mein Gott du, meine Liebe du?

Da rief es drinnen meiner Seele zu:
„Geh in dein Herz, da wird dein Gott erscheinen,
Und größer als dein Wissen und dein Meinen.“
Du bist die Macht und Seligkeit allein,
Der Kön’ge König und der Herr der Herrn:
Aus dir quillt die Unsterblichkeit allein.
Du leuchtend Licht bist unerforschlich fern.

Kein Wort erreicht dich, wie es dich erhob.
Du größer als das Herz, als all‘ sein Lob.
Wer faßt die Liebe, die des Sohnes Leben,
Den Knecht zu retten, hat dahingegeben.
Die mir zu Hütern ihre Engel schuf!
Ich irrte weg von dir, es kam dein Ruf.
Du klopftest an die Thüre, sie blieb zu.
Herz, deiner falschen Tugend trauest du!

Ich stand so fest und ach, ich sank so tief.
Ich floh, wenn ich nach meiner Tugend lief,
Ich liebte Eitelkeit und ward ihr Kind,
Die Blindheit liebt' ich, denn ich war ja blind.
Die Knechtschaft liebt' ich, denn ich war ihr Knecht,
Und waren mir die schnöden Bande recht.

Dem Süßen bot ich bitterm Streit
Und süß war mir die Bitterkeit.
Mein Elend hab' ich nie erkannt.
Zum Sünder hast du dich gewandt.
Ich lag, du hast mich festgestellt.
Nichts wüßt' ich, du hast mich gelehrt.
Sah nichts mehr, du hast mich erhellt.
Mich loszukaufen um dein Blut begehrt.
Mich liebtest du vielmehr als dich,
Du gingest in den Tod für mich.
Hast mich um diesen heimgebracht,
Mich von dem Urtheil losgemacht.
Mit deinem Namen mich benannt,
Bezeichnet mich mit deinem Blut,
Daß dein Gedächtniß daure gut,
Wie mein's am Kreuz in dir bestand.

Kennt' ich dich, wie du mich erkennst,
In Kraft durch meine Seele brennst!
Enthüll' dich mir, o Zuversicht,
Laß sehn dich, meiner Augen Licht!
O komm' zu mir, du Geisteslust,
Du Jubel der befreiten Brust,
Wer dich erkennt, der liebet dich,
Vergisset sein und liebet dich,
Verläßt sich, daß er zu dir komme,
Daß ihm die bessere Liebe fromme.

Vertreibe, Herr, der Seele Nacht,
Bis dein Gedächtnis! mir erwacht,
Mein Auge froh wird, wenn es dich erkennt,
Mein Herz in deiner Liebe brennt.
Wie war' es gut, dir anzuhängen,
Auf dich zu fetzen mein Verlangen!

Doch Sterbliches umfängt der Geist,
Wo Wort und Denken von dir reißt.
Wann trachtet mein verkehrter Sinn
Nach deinen rechten Bahnen hin?
Dir ist sie lieb, die Einsamkeit,
Mir des Getümmels Lärm und Streit.
Du liebst das Schweigen, ich Geschrei,
Die Wahrheit du, ich Eitelkeit,
Die Reinheit du, ich Flätherei.

Herr, thu' dich meinen Augen kund.
Mach' mir in Lieb' die Seele wund.
Du leite mich auf deinen Steigen,
Laß meine Schritte nicht mehr gleiten,
Mach' den Gefangenen dir eigen.
Und sammle liebend die Zerstreuten.
Ich bin zerrissen, stell' mich her.
Erhebe mich, ich siel so schwer.
Gib mir ein Herz, das dich bedenkt
Und ein Gemüth, das zu dir lenkt,
Herr, eine Seele, die dich liebt.
Den Willen, der dich nie betrübt.
Nah sey der Seele, nah dem Mund,
Der That nicht fern, thu deine Hülfe kund,
Ja sey mir nah, eh' Liebe muß verderben:
Herr, ohne dich kann ich nur sterben.
Ja sey mir nah, und denk' ich dein.
So hauche dein Odem mir Leben ein.
Deine süße Stimme mir Liebeslust,
Bist du bei mir, wird satt die Brust.

Lebe tief in unsern Seelen

Lebe tief in unsern Seelen,
Die wir, Jesu, dir befehlen.

Euer Sehnen, euer Denken,
Eure Seelen waschet rein,
Lernet heim zur Liebe lenken
Von der Erde eitlen Schein.
In der Buße stillem Weinen

Tretet eurem König bei;
Anders müsset ihr erscheinen
Und im Innern werden neu.

Wollet ihr ihn walten lassen
Gnadenvoll in eurer Brust,
Euer Grollen, euer Hassen
Wandelt um in Lieb und Lust.
Lasset eure Wuth vergehen,
Machet euch an Frieden reich,
Wie ihn Jesus will ersehen,
Wie im Himmel, so in euch.

Selig ist das Kind der Gnade,
Dem die blinde Welt nichts gilt,
Dem auf seinem engen Pfade
Deiner Freude Bronnen quillt.
Wie um Spreu und Rauch und Dornen
Nur ein Herz dich lassen mag,
Dem du immer leuchtest voren
In den süßen Freudentag!

Vor die Wuth des alten Drachen
Stelle dich, du sanftes Lamm.
Deinen Löwen laß erwachen
Kampfbereit in Juda's Stamm.
Ein Aegypten ist die Erde,
Und ein Pharao ihr Haß
Ist der Treuen Noth und Fährde,
Seit sie, Herr, dein Blut vergaß.

Aber droben, droben hallet,
Treuer Hirte, noch dein Preis,
Deiner Frommen Liebe schallet
Dir entgegen bang' und leis,
Und in ihren Kummernächten
Haben sie dein Licht gesehn.
Zieh herein mit deinen Mächten
In ihr Herz; vernimm ihr Flehn!

Mein Jesus

Mein Jesus ist die Liebe,
Die heiligen Brand entfacht.
Die's Herz, das kalt und trübe,
Wie Blumen blühen macht;
Nur daß es Tag und Nacht
In ihm zu glühn sich übe.
Drum, Herz, vom Weltgetriebe
Flieg auf zur süßen Liebe!

Herz, fühlst du Todeswunden,
Dich heilt sein süßes Wort;
In ihm hast du gefunden
Den sichern, selgen Port.
O daß ich fort und fort
In diesem Hafen bliebe!
Herz, flieg vom Weltgetriebe
Zu deiner süßen Liebe!

Sei fürder nicht mein eigen,
Du Herz in meiner Brust;
Zu ihm sollst du dich neigen;
Die Welt hat wenig Lust;
Trug wär's, mir ist's bewußt,
Wenn ich mich ihr verschriebe.
Herz, flieg vom Weltgetriebe
Zu deiner süßen Liebe!

Willst du hier heimisch werden,
Bleibt Heimatruh dir fern;
Sturm herrscht und Streit auf Erden,
Leid ist des Lebens Kern.
Drum laß zum Morgenstern
Sich wenden alle Triebe.
Herz, flieg vom Weltgetriebe
Zu deiner süßen Liebe!

Laß fahren alle Geister
Und halte bei Jesu stand;
Er ist dein Herr und Meister.
Sag, wo ist eine Hand,
Die dich ins Vaterland

So siegsgewiß erhübe?
Herz, fleug vom Weltgetriebe
Zu deiner süßen Liebe!

Schwingt gegen mich die Waffen,
Die ihr die Liebe haßt!
Heil muß und Lust mir schaffen
Doch eurer Feindschaft Last;
Der Schild, den ich erfaßt,
Ist Jesu ewge Liebe.
Herz, fleug vom Weltgetriebe
Zu deiner süßen Liebe!

O Jesu, hoher Tröster

O Jesu, hoher Tröster,
All' meine Liebe du.
Der Friedensorte bester,
Erlösung mir und Ruh'.
O Liebe süß und gränzenlos,
Und selig, wer sich an dich schloß.

Ich habe dich von Herzen
Mit Sünden oft verletzt.
Und trägst dafür die Schmerzen
Am hohen Kreuze jetzt.
O Liebe rc.

Welch eine Macht denn lenkte
Dich hin in alle Noth?
Welch' eine Liebe senkte
Dich in den grausen Tod?
O Liebe rc.

Nur Undank war mein Leben,
Nie wahrer Liebesmuth,
Für mich hast du gegeben
In Wunden dich und Blut.
O Liebe rc.

Die Himmelsflamme quille
In meine Seele ein,
Und laß an Liebesfülle
Mich einen Engel seyn,
O Liebe rc.

O Jesu, laß dich finden
Mit deinem Kreuz in mir,
Daran ich mich will binden
Zu Ruhm und Ehre dir.
O Liebe süß und grenzenlos
Und selig, wer sich an dich schloß.

Was thust du hier mein Herz?

Was thust du hier mein Herz?
Was thust du hier mein Herz?
Geh heim zu Gottes Liebe!

Die Liebe, Jesus Christ,
Die wonnevoll erwärmet,
Macht froh, was traurig ist,
Was nur von Liebe lebt,
Sich im Gebet noch härmet,
Den Irrthum treu begräbt.

Wenn Drangsal dir erstand,
So wird er dein Begleiter,
Dein grüner Ruhestrand,
Dein froher Friedensport,
Der macht dich immer heiter,
Er liebt ja fort und fort.

O Herz, sey nimmer dein;
Suchst du dir Friedenssaaten,
Zu Jesu geh, sey sein.
So trüglich ist die Welt,
Nur wer den Herrn verrathen,
Der falschen Welt gefällt.

Hältst du es mit der Zeit,
Verbittert sie dein Leben,
Bringt überall dir Streit.
Der Friede ging ihr aus;
Willst du dich froh erheben,
Geh' ein in's Vaterhaus.

Vertrau dich Keinem an,
Betrüglich sind die Herzen,
Geh' du zum rechten Mann,
Des Meisters Ruhm genieß,
Er macht dir deine Schmerzen
Mit seinen Schmerzen IM

In Demuth such' ihn du,
Dann ist er bald gefunden,
Und hört dir liebend zu.

Gesteh' die Menschenpein,
Er traust in ihre Wunden
Den süßen Balsam ein.

Kommst du zu ihm hinan,
Die Füße und die Hände
Umschließt und küßt ihm dann;
Nun ward sie dir gewährt
Die beste Gnadenspende,
Die immer du begehrt.

Und faßt er deine Hand,
So laß sie ewig nimmer.
In Liebe ganz entbrannt;
In seiner holden Näh',
In seinem Schauen immer
Verschwinden Angst und Weh.

Ja Herz, zu Jesu hin.
Und laß die Menschen toben,
Was sind sie gegen ihn?
Wie Liebe bei ihm ruht.

Sollst du der Welt erproben.
Im Tragen ihrer Wuth.

Bringt alle Waffen her,
Ihr Feinde aller Gnade,
Ich fürchte Keinen mehr.
O Leiden, meine Lust!
Das ziemet auf dem Pfade
Der lieberfüllten Brust.

Was thust du hier mein Herz?
Was thust du hier mein Herz?
Geh heim zu Gottes Liebe!

Wen ruf ich an, wohin soll ich mich wenden

1497.

Wen ruf ich an, wohin soll ich mich wenden,
Von Schmach und Schande überall erdrückt?
Der Stadt, der Mauern Hüter fanden mich,
Sie haben mich geschlagen und verwundet,
Und rissen von der Schulter mir das Kleid.
Es hat der Skorpion nach mir gestochen
Und hat sein Gift tief in mich eingebohrt.
Im Fell des Lammes kamen Wölfe her,
Die haben meine Heerde mir verlockt.
Und Füchse haben sich an sie geschlossen.
Das Lamm verstummte, witternd ihren Trug,
Der Miethling hat der Heerde sich entwunden,
Und mit den Wölfen hat er sich verbunden.
Der treue Hund hat ihren Trug erspürt,
Mit seinem Bellen ihre Wuth erweckt.
Sie springen ohne Hehl schon an ihm auf,
Mit starrem Blick, in ihres Zornes Geifer.
Im Knirschen ihrer Zähne schäumt ihr Grimm,
Sie sperren gähnend ihre Rachen auf,
Zerreissen mit den Klauen wild den Grund,
Ihr Rücken wölbt sich und es droht ihr Mund:
Umschleicht ihn und fahret auf ihn los,
Er ist uns unnütz, unserm Thun zuwider,

Jetzt rückt er gar uns unsre Sünden vor,
Und macht berüchtigt unsre schlechte Zucht.
Wie ist er uns beschwerlich, seit er läßt
Ein anderes Leben sehen, als die Andern!“

So bringt des Teufels Neid der Welt den Tod,
Und seines Gleichen helfen ihm dazu.
Und um dem treuen Hunde mehr zu schaben,
So dringen sie zu seiner Felsenburg-,
Die ihn doch sicher hält in ihrer Hut.
Doch ihre Pfeile prallen auf sie selbst.
Wo ist der Dämon, der die Zwietracht säte
In Brüderreihen, die so innig wallten?
Wer hat genähret ihren eklen Haß?
Ist Christus denn in euch zertheilt geworben?
Ist Gott ein Gott des Haders, nicht des Friedens?
Wer hat die ehebrecherische Zucht
Zu buhlen um der Großen Gunst gelehrt,
Und zu beschwatzen feil der Reichen Ohr,
Die Weg‘ und Stege alle zu durchrennen,
Um Schwache und um Weiber zu bestricken,
Sie wegzulocken von dem Tugendpfad?
War das zu sehen in der Väter Leben?
Gestattet das der Kirche fromm Gesetz?
Und hat euch euer Schein dazu berufen,
Der Demuth Schein, der eure Blicke neigt,
Der Heiligkeit, der eure Nacken beugt?
Ach solltet ihr denn nicht die Hände bieten,
Um zu erwerben den Gekreuzigten,
Um ihn zu legen in der Menschen Herzen,
Den noch der Wächter und die kleine Schaar
Verkündet, die nach seinen Wegen zieht?
Verlanget denn der Menschen böse Sitte
Und fordert dieser Nage schnöder Brauch
Nur Zustimmung und leeren Beifall jetzt,
Damit die Wahrheit tief verborgen bleibe,
Oder getreten werde in den Staub?
Die Guten sollen Wahrheit nicht erschauen?
Zum Schweigen nöthigt sie die Schaar der Lauen?
Wie weit gelingt es ihrer Bosheit noch?

Erhebe dich, an Zion üb' Erbarmen,
Die Zeit ist da, Herr, komm' zu deiner Armen.

Ihr aber, Otternbrut, getünchte Gräber,
Von außen glänzend, in der Thoren Wahn,
Im Innern voll von Gift und von Verwesung,
O rufet das Gewissen auf zum Leben
Und zügelt das zerfleischende Gebiß.
Ja fühlet endlich die entwöhnte Schaam,
Nicht könnt ihr länger heuchlerisch sie bergen.
Seht dort die Früchte an der frommen Heerde,
Die guten Werke, die im Herrn sie thut,
Sie stoßen vor die Augen euch wie Riegel,
Wie Mauerbrecher von geschärftem Erz.
Ja, seht die Frommen, in der Demuth Frieden,
So froh im Leid, so mäßig und so keusch,
So rein die Pflicht, als Gottesdienst, begehend.
Nun seht auf Jene, die sich euch vereint,
Wie sie der Wahrheit hämisch widerbellen,
Wie unterm Schaaffell sie der Neid verzehrt,
Wie sie in Rangsucht, Geiz und Ehbruch freveln,
Im Raube prassen, seit sie längst vergessen,
Daß sie der Herr in seinen Bund berief.
Ja seht doch, seht, kann noch ein Rufen vor
Zu eurem dumpfen, tauben Schlangenhohr?

Und die ihr Glauben habt im Priesterkleide,
Noch ist die Zahl der Treuen ja nicht aus,
So kommt und flehet zu der Aerndte Herrn,
Daß er in's Feld die treuen Knechte sende.
Daß er das Unkraut aus dem Weizen siebe,
Und es verbrenne, während rein die Saat.
Denn nah ist mir der Tag und eilt zu kommen,
Da mein Geliebter offenbart den Arm,
Daß er Gericht, Erbarmung übe aus,
Ja hebet die Häupter, sehet hinaus,
Der Sommer ist nah, die Aernte weiß.
Ihr lieben Kindlein, ihr mein Preis,
Auf, lasset uns hoffen und beten gehn,
Für die Liebenden all, für die Feinde flehn,

Zu ihm, nach dem meine Liebe wallt,
Daß er kehre zu mir, und bald, ach bald!

Ja komm, ja komm, Geliebter mein,
So krank vor Liebe harr' ich dein,
Daß ich ruh' an dir in des Mittags Gluth,
Wo treu dein Arm mir Frieden beut,
Der du lebst und regierst in Ewigkeit.

Zitate

Ein merkwürdiger Triumphwagen fährt durch die Zeiten hin. Christus sitzt darauf, mit Dornen gekrönt, mit Schmach beladen, mit Geißeln zer schlagen, mit Blut bespritzt. In der Linken trägt er das Kreuz, in der Rechten die beiden Testamente. Freudig und rüstig haben sich die Apo stel in das Joch gespannt, um den Zug zu bewegen; ihnen voraus schrei ten die Patriarchen und Propheten. Zu beiden Seiten des Wagens gehen große Schaaren der Märtyrer und neben ihnen die Lehrer der Kirche mit aufgeschlagenen Bibeln. Als Gefolge erblickt man eine unzählbare Men ge Menschen beiderlei Geschlechts aus verschiedenen Ständen und Völ kern, Juden und Heiden, Reiche und Arme, Gelehrte und Ungebildete. Sie alle jubeln und klatschen vor Freuden in die Hände. Rings um den Zug aber stehen große Hausen von Feinden, Kaiser und Könige, Fürsten, Weise und Große dieser Welt mit Völkern von allen Zungen, mit Sklaven und Freien, Männern und Frauen; und unter gewaltiger Anstrengung stürmen sie auf die Schaar der Frommen ein. Allein mit ihrer Macht ist nichts gethan. Die Götzenbilder stürzen und werden zertreten; das Kreuz Christi siegt und führt das Gefängniß gefangen.

Mein Sohn, sagt der Weise, verziehe nicht, dich zu Gott zu bekehren, schiebe nicht einen Tag nach dem andern auf, denn sein Zorn eilends über dich fallen wird. Allein wider diesen guten Rath raunt der Teufel dem Menschen ins Ohr: Du bist noch jung, kannst noch lange leben, kannst dann immer noch deine Sünden bereuen und bekennen. Und viele glauben auch dem Verführer und verschieben die Buße bis auf ihre alten Tage, wo sie weder gehen noch stehen, weder sehen noch hören können. Sie gleichen Einem, der sich viel Geld borgt und nimmer bezahlt. Das Capital wächst täglich durch die unabgetragenen Zinsen; zuletzt muß der Schuldner mit seiner eignen Haut bezahlen. Darum verziehe doch Keiner mit der Buße bis zu dem Augenblicke, wo die Reue von so Vielen nicht mehr hat gefunden werden können!

Gott, der Du wohnest in einem Lichte, da Niemand zukommen kann, der Du mit leiblichen Augen nicht gesehen, mit menschlichem Verstande nicht begriffen wirst und mit Engelzungen nicht genugsam magst geprie sen werden, unaussprechlicher Gott, höchstes Gut, zu Dir rufe ich. An Dir allein habe ich gesündigt und übel vor Dir gethan. Menschen scheute ich mehr, als Dich; denn ich war blind und hatte fleischliche Augen. Ach, wo soll ich nun hingehen vor Deinem Geist, und wo soll ich hin-

fliehen vor Deinem Angesicht? Was soll ich machen? Wer wird mich schützen? Herr, ich habe keine Hülfe, denn allein bei Dir. Erbarme Dich meiner, nicht nach Deiner geringeren Barmherzigkeit, nach welcher Du in leiblichen Nöthen hilfst, sondern nach Deiner großen Barmherzigkeit, wonach Du Missethaten vergibest, und mit der Du die Welt also überschüttet hast, daß Du Deinen eingebornen Sohn für sie in den Tod gabest. Tief sind meine Sünden, o Herr, aber tiefer ist Deine Gnade. So verschlinge denn ein Abgrund den andern, die Tiefe Deiner Barmherzigkeit verschlinge die Tiefe meiner Dürftigkeit. Eile entgegen, lieber Vater, Deinem verlorenen Sohne, der sich aus seinem Lande zu Dir aufgemacht hat; komm, du guter Samariter, und hilf mir Armen, der ich bis in den Tod verwundet bin. Tröste mich wieder, mein Gott, mit Deiner Hülfe und Dein freudiger Geist belebe mich.

Das Gesicht des Menschen ist ein Spiegel seiner Seele. Die Furcht bedeckt es mit Blässe, Zorn und Schaam, überziehen es mit Rothe. Den Stolzen kann man an seiner frechen Stirn, den Grausamen an seinen stehenden Augen, den Unzüchtigen an lüsternen Blicke erkennen. Des wahren Christen Antlitz hat ein göttliches Gepräge, und übt eine Macht über die Gemüther aus. Dem grausamen Herrscher der Hunnen, Attila, der die blutigste Niederlage gesehen und den noch keine Schlacht in Schrecken gesetzt hatte, nöthigte eine Rede des Römischen Bischoff Leo Ehrfurcht und Gehorsam ab. Totilas, König der Ostgothen, der überall Mord und Zerwüstungen angerichtet, warf sich einem armen Benediktinermönche zu Füßen und wartete, bis ihn dieser aufrichtete. Kaiser Theodosius ließ sich wegen seiner zu Thessalonich begangnen Grausamkeiten von Ambrosius, Bischof von Mailand, strafen und zur Buße bewegen. So sehen wir auch jetzt noch oftmals, daß anmaßende und böse Menschen in Gegenwart frommer Männer Sinn und Worte ändern, und zu einem neuen Lebenswandel bestimmt werden. Denn der Heilige Geist schmückt auch nach Außen Mann und Weib. Jugend und Alter. Die Jugend ziert er mit wunderbarem Reize, das Alter mit herrlicher Würde, und je nach den Umständen flößt er bald Liebe zu ihnen, bald Ehrfurcht vor ihnen ein.

Wer an allen andern Gütern reich wäre, der hätte Nichts, wenn ihm die Gnade und Liebe Gottes fehlte. Wer aber sie besitzt, der hat Alles. Daraus folgt, daß sich der Christ, so viel er kann, bemühen wird, diesen Schatz zu erhalten und zu vermehren. Sehen wir doch schon bei unvernünftigen Kreaturen, daß sie ihr Leben auf jegliche Weise zu retten suchen, daß sie mit allen Kräften ihrem Untergange widerstehen und alles

Andre daran geben, wenn nur ihr Dasein erhalten werden kann. So will denn auch der Christ, dessen eigentliches Leben in der Gnade und Liebe besteht, alle Güter Leibes und der Seele opfern, alles Elend, ja selbst den Tod eher erdulden, als die Gnade und Liebe Gottes verlieren.

Schwer ist es, Reichthümer zu besitzen, ohne das Herz daran zu hängen. Denn der Wille des Christen schwebt zwischen den Gütern der Ewigkeit und den Gütern der Zeit, wie ein Eisen zwischen zwei Magneten. Der Glaube zieht nach oben, die Sinne ziehen nach unten. Da nun jeder sinnliche Gegenstand in der Nähe stärker anlockt, als in der Ferne, so ist es klar, daß der Reiche viel mehr von dem Irdischen angezogen werden muß, als der Arme; und deßhalb spricht der Herr: Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich Gottes komme. Weil wir nun aber einmal ohne zeitliche Güter nicht leben können, so mögen wir uns ihrer also, wieder Kranke einer bittern Arznei, bedienen. Dieser nimmt nicht gern viel davon ein, er möchte ihrer lieber ganz entrathen können. So sollen auch die irdischen Güter für unsern geistlichen Geschmack immer etwas Abstoßendes und Herbes behalten. Wollen wir Gott dienen, so dürfen wir den Mammon nicht lieben.

Um die Leiden und Anfechtungen dieses Lebens in Geduld zu ertragen, vergegenwärtige dir erstens die Mühen und Leiden Christi und seiner Frommen, wie sie im Neuen und Alten Testamente erzählt werden; denn was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben. Zweitens bedenke oft die Kürze aller zeitlichen Güter und Freuden. Drittens erwäge den herrlichen Lohn, welchen Gott denen geben wird, die ihn lieben, gleichwie geschrieben steht: Das kein Auge gesehen hat, und kein Ohr gehöret hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben. Nimmst du Solches zu Herzen, dann wirst du vor keiner Trübsal erschrecken, sondern freudig mit dem Apostel ausrufen: Dieser Zeit Leiden ist der Herrlichkeit nicht werth, die an uns soll offenbaret werden.

Wer in ängstlicher Bekümmerniß wegen der Zukunft lebt, den hält der Unglaube noch befangen. So fest es steht, daß sich Gottes Fürsorge auf alle Kreaturen erstreckt, so gewiß ist es, daß sie auf den Menschen vorzüglich gerichtet ist; denn kostbare Sachen hebt Jedermann höher auf, als geringere. Sehet die Vögel unter dem Himmel an, spricht der Herr, sie säen nicht, sie erndten nicht, sie sammeln nicht in die Scheuern, und euer himmlischer Vater nähret sie doch, als wollte er sagen: Fehlt den niedrigsten Kreaturen zu keiner Zeit Etwas, wie viel weniger wird es den

Menschen, vornehmlich den Frommen fehlen. Dasselbe erklärt er aber auch ausdrücklich mit den Worten: So denn Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet und morgen in den Ofen geworfen wird, sollte er das nicht vielmehr euch thun, o ihr Kleingläubigen. Darum müssen wir uns fest überzeugt halten, daß Gott Alles das versehen wird, was nicht in unserer Macht steht. So werden wir von vielen Sorgen frei werden, und Zeit und Gelegenheit zu himmlischen Gedanken und zum Gebete gewinnen.

Ach Herr, mein Herz hat mich verlassen, es denkt nicht mehr an mein Elend, hat seines eigenen Heils vergessen, hat sich verirrt und ist in ein fremdes Land gezogen. Ich habe ihm gerufen, aber es antwortet mir nicht, es ist fern von mir, umgekommen und verkauft in Sünden. Was soll ich nun thun? Was soll ich sagen? Mein Herr, ich schreie zu Dir, schaffe in mir ein reines, demüthiges, niedriges Herz, ein sanftmüthiges, friedliches Herz, ein gütiges und gottesfürchtiges Herz, ein Herz, das Niemanden schadet, nie Böses mit Bösem vergilt, ein Herz, das Dich über alle Dinge liebt, von Dir allezeit redet, Dir immerdar danket, sich an Psalmen und geistlichen Lobgesängen ergötzt und schon hier im Himmel wandelt. Ein solches Herz schaffe in mir, aus Nichts schaffe es, auf daß ich durch Gnade bekomme, was ich von Natur nicht erlangen kann. Ja schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und gib mir einen neuen, gewissen Geist!

O allmächtiger, ewiger Gott, der Du Dich einen himmlischen Vater unser Aller genannt hast, auf daß wir Deine himmlischen Kinder sein mochten: Gib, daß Dein allerheiligster Name in uns durch Frömmigkeit des Sinnes und Wandels geheiligt werde. Schaffe, daß das Reich Deiner Gnade und Barmherzigkeit in unser Herz einziehe. Verleihe, daß wir Deinem Willen gehorchen bis in den Tod, Fleisch, Welt und Teufel überwinden und Eines Sinnes unter einander leben, wie die himmlischen Heerschaaren. Gib uns, Herr, das tägliche Brod zur Nahrung des Leibes, gib uns, das Brod Deines Wortes zur Speise unserer Seelen. Hilf, daß wir unsern Feinden und Beleidigern freundlich begegnen und ihnen ihre Fehler gern vergeben, damit auch Du uns unsre Sünden verzeihen mögest. Laß uns nicht in zu tiefe Anfechtung fallen und verderben, sondern schenke uns in aller Trübsal eine liebliche Empfindung Deines väterlichen Sinnes. Endlich gib, gütigster Vater, daß wir von allem Uebel Leibes und der Seele durch Deine Gnade erlöst, zum Erbtheil des Himmels, das uns durch das Blut Deines Sohnes erworben ist, erhoben und in Gemeinschaft der Engel der ewigen Freude theilhaftig werden, durch Jesum Christum, unsern Hei-

land, welchem sammt Dir und dem heiligen Geiste sei Lob, Ehre und Preis in Ewigkeit. Amen!

Der Glanz der Weltehre ist nur ein Glanz in der Finsterniß. Kommt einst der Tag des Herrn, wo der Allmächtige alles Verborgene, auch die Rathschläge der Herzen wird offenbaren, so werden alle diejenigen, welche jetzt stolz und hoffärtig in der Welt einhergehen, elend und gering erscheinen. Man kann sie daher dem faulen Holze vergleichen, das in der Nacht schimmert, aber bei Tage morsch und zerfressen erscheint; oder den schwarzen Nachtvögeln, die in der Dunkelheit sich belustigen, bei Tage aber stumm und verborgen sitzen müssen. Das weltliche Gepränge ist dem Rauche ähnlich, der, je höher er steigt, desto mehr sich verliert; dem Grase, das auf dem Dache wächst, und bald verdorren muß.

Biographie Hieronymus Savonarola

Die römische Kirche hat in der Zeit ihrer Macht unternommen, die Reiche dieser Welt zu beherrschen und das Haupt der Fürsten zu beugen. Daher auch derjenige, der das Verderben dieser Kirche kannte und eine edlere Gestalt der Kirche im Herzen trug, versucht sein konnte, mit derselben mächtigen Hand die Kirche wie den Staat zu reformiren.

Hieronymus Savonarola, geboren zu Ferrara am 21. Sept. 1452, war nach dem Vorbilde seines Großvaters, eines hochangesehenen Arztes an der Universität Padua und am Hofe des Herzogs von Este, zu einer stattlichen weltlichen Bahn bestimmt. Der Jüngling entfloh aus dem väterlichen Hause. Ein Brief aus Bologna meldet, daß er eingetreten ist in's Dominicanerkloster, die Armuth hat er zu seiner Braut erwählt, den Leib will er dran geben, die unsterbliche Seele zu retten, der Vater möge die Mutter trösten, beider Segen mit ihm sein, immer will er für ihre Seelen beten. Als Grund nennt er das Verderben der Welt, insbesondre Italiens, „es bleibt uns nichts übrig, als zu klagen und die Hoffnung eines besseren Jenseits festzuhalten.“ Der Bettelorden der Dominicaner hatte damals ein reichliches Theil an den Ehren und Reichthümern der Kirche; Savonarola gedachte nur als dienender Bruder dem Kloster anzugehören, etwa beschäftigt die Kutten zu nähen, oder den Garten zu bestellen, damit er nicht aus der Aristokratie der Welt in die Aristokratie des Klosters gerathe. Er hat vierzehn Jahre ein stilles Klosterleben geführt, nach dem Gebote seiner Obern mit theologischen Studien beschäftigt, auch zuweilen als Fastenprediger versandt, da versetzten ihn die Obern nach Florenz in das Kloster des heiligen Marcus, um die jüngern Brüder zu unterrichten.

Florenz war damals eine betriebsame reiche Stadt, welche den größten Theil von Mittelitalien beherrschte, dem Rechte nach seit Jahrhunderten eine Republik, deren Staatsämter sogar durch's Loos vertheilt wurden, aber eine Kaufmannsfamilie, die Mediceer, war durch unermesslichen, wohlbenutzten Reichthum zur höchsten Gewalt gelangt, nun bereits als ein Erbe seines Großvaters regierte das Haupt dieser Familie, Lorenzo der Erlauchte, wie ein unbeschränkter Fürst die Republik, umgeben von allem Glanze der Kunst und Wissenschaft.

Savonarola, der heimisch war unter den Propheten des A. Testaments und voll der Zukunft, begann in der Klosterkirche am 1. August 1489 die

Geheimnisse der Offenbarung Johannis auszulegen. Sein Grundgedanke ist: die Kirche Gottes muß erneuert werden, vorher wird Gott mit schwerer Geißel Italien züchtigen, beides wird bald geschehen. Die Erneuerung der Kirche, an die er glaubt, ist eine sittlich religiöse, daß jedes Kirchenamt auf seine fromme Bestimmung zurückgeführt, durch den überflüssigen Reichtum der Kirche die Noth der Armen gelindert werde, jedermann Buße thue und der heilige Geist wieder die Gemeinde regiere. Daher seine Weissagung auf die Reformation zur Bußpredigt wurde. Er hat nicht daran gedacht irgend eine Glaubenssatzung seiner Kirche umzustossen, aber sich vertiefend in die heilige Schrift hat er gepredigt, daß sie uns hinführe zu Christo, nicht zu den Heiligen; daß, wenn Christus dich nicht absolviert, was hilft dir alle andre Absolution! daß nicht aus den äußerlichen Werken das Heil komme, sondern aus der Hingabe des Herzens an den Erlöser, aus dem Glauben. Er selbst hat bemerkt, als er vormals von den spitzfindigen Lehren menschlicher Weisheit predigte, da gefiel er einer ungeduldischen und zerstreuten Versammlung: als er sich zur Majestät der heiligen Schrift wandte, da hat er die Herzen der Menschen erschüttert, und wie der sehnsuchtsvolle Glaube an eine Wiedergeburt der Kirche sich seiner bemächtigte, erstanden ihm selber bis dahin ungekannte Kräfte des Geistes und der Rede. Die Klosterkirche wurde bald zu eng, und in die weiten Hallen des Domes mußte man Gerüste bauen, um die Menge des Volks zu fassen, das in der Sonntagsnacht auch vom Gebirge herabzog, um das Brot des Lebens hier zu suchen.

Ein Jahr nach seiner Ankunft wurde Savonarola zum Prior des Klosters gewählt. Man erinnerte ihn an die Sitte sich und das Kloster dem Staatsoberhaupte zu empfehlen. Er antwortete: „Hat mich Gott oder Lorenzo zu diesem Amt erwählt? Laßt uns das Kloster der Gnade des Höchsten empfehlen!“ Lorenzo ließ eine reiche Summe Goldes in die Casse des Klosters werfen. Bei der Eröffnung schied Savonarola das kleine Geld vom Golde, und sprach zu den Mönchen: „Jenes reicht aus für unser Bedürfniß, dieses tragt zu den Armenpflegern der Stadt, daß sie es vertheilen.“ Seine Strafpredigt richtete sich oft gegen Lorenzo, in dessen Palast er den Quell der Weltlust und Gottentfremdung fand, der sich über die Stadt ergossen habe. Als angesehene Bürger ihn ermahnten, um des öffentlichen Friedens und des Klosters willen von dieser rücksichtslosen Predigtweise abzustehen, erwidert er: daß er gegen die Laster predige, wie es in der alten Kirche Sitte gewesen. „Sagt Lorenzo, daß er Buße thue.“ Und als sie hinwiesen auf die ihm drohende Landesverweisung, entgegnet er: „Was kümmert mich das! Aber Lorenzo mag wissen: er ist

der erste Bürger des Staats, ich ein Fremder, ein armer Mönch, doch ich werde bleiben, und er davon gehen müssen.“

Die Rede erfüllte sich rasch, und wohl anders, als sie gemeint war. Lorenzo lag auf seinem Sterbebette, manche ungerechte That lastete auf seiner Seele, er schickte nach dem Prior des Marcusklosters, denn nie hab' er einen wahren Mönch gesehn als diesen, bei ihm sucht er das Wort der göttlichen Erbarmung. Savonarola setzte drei Bedingungen, unter denen er ihm die Vergebung seiner Sünden verkündigen dürfe. Vor-erst, daß er einen lebendigen Glauben habe, Gott wolle ihm vergeben. Lorenzo antwortete: „Ich glaube also.“ Sodann, daß er alles ungerecht Erworbene wiedererstatte, seinen Kindern werde soviel übrig bleiben als Bürgern zieme. Nach einigem Bedenken sprach Lorenzo: „Auch das will ich thun.“ Zum letzten, daß er die Freiheit von Florenz und die volksthümliche Verfassung wiederherstelle. Da wandte sich Lorenzo ab, und der Mönch verließ ihn.

Nach Lorenzos Ableben erbte sein Erstgeborner, Pietro, seine Macht, aber nicht seine Weisheit, um unter den Formen der Freiheit den Staat zu regieren. Wenn Savonarola von dem Gerichte Gottes redete, das über Italien hereinbrechen werde, sprach er auch: „Das Schwert des Herrn kommt über die Erde und rasch!“ und von einem großen Könige, der über die Berge kommen werde, um die Tyrannen Italiens zu züchtigen und die Kirche mit dem Degen zu reformiren. Er hat noch in einer Zeit tiefen Friedens so gepredigt, im Sommer 1494 zog der König von Frankreich Karl VIII. mit einem mächtigen Heere über die Alpen, um Neapel als sein Erbe und die Oberherrschaft über Italien zu erobern. Indem diese neue Macht in Italien alles Bestehende in Ungewißheit stellte, erhob sich das Volk von Florenz und vertrieb seinen jungen Fürsten. An der Spitze einer Gesandtschaft an Karl VIII. begrüßte ihn Savonarola als den von Gott gesandten König um Italien und die Kirche zu erneuen. Er soll die Hochmüthigen von ihrem Stuhle stoßen und die Demüthigen erheben, aber im Dienste einer höhern Sache als einer bloß zeitlichen Eroberung Barmherzigkeit üben, insbesondere gegen Florenz, dann wird der ihm Sieg geben, der am Kreuzesstamme den Sieg für ihn errungen. Der König empfing den Mönch als seinen Propheten und überließ den Florentinern die Anordnung ihres Staats. Savonarola berief das Volk in den Dom, er sagt Großes von der Monarchie, aber die besondern Verhältnisse von Florenz fordern ein Volksregiment. Gott allein will der König sein von Florenz, wie er der König von Israel war, und zu Samuel sprach, als

sie einen irdischen König wollten, hat dieses Volk denn mich verworfen? Bisher habe man geschwankt zwischen den Anmaßungen Einzelner und der Zügellosigkeit des Volks. Fortan solle der Staat gegründet werden auf Gottesfurcht und Gemeinsinn, ein Gottesstaat. In diesem Sinne wurde die Republik eingerichtet, die höchste Gewalt in der Volksversammlung der erbgesessenen Bürgerschaft, aus ihr gingen durch Wahl und Loos die Behörden hervor im raschen Monatswechsel.

Savonarola mischte sich nicht in die Einzelheiten der Verwaltung, er verstehe das nicht, aber der Staat hing von seinen Rathschlägen ab. Auch seiner Gesinnung fernstehende Zeitgenossen sprechen mit Bewunderung von seiner sittlichen Macht, wie unrechtmäßiges Gut herausgegeben wurde, Todfeinde einander in die Arme fielen, und eine wunderbare Liebe des irdischen wie des überirdischen Vaterlandes die Menschen ergriff. Spiel und Tanz hatten ein Ende, auch auf dem Lande verstummten die Volks- und Liebeslieder, man hörte nur noch geistliche Gesänge. In der Fastnacht wurden allerlei weltliche Dinge, die jedermann freiwillig hergab, Karten, Würfel, Frauenschmuck, verführerische Bücher und Bilder, unter ihnen Werke von unschätzbarem Kunstwerth, im feierlichen Gepränge verbrannt.

Savonarola ward vom Propheten der Reformation zum Reformator, noch in streng katholischer Gesinnung. Er schärfte vielmehr die Klosterregel, und weil ihm die Prachtgebäude seines Klosters zu weltlich sind, auch die Menge der Eintretenden neue Räume fordert, legt er den Grund eines neuen Marcusklosters, das armselig werden soll wie der Stall zu Bethlehem. Was er allein gern hatte von den Gütern der Erde, Bücher und Bilder der Heiligen, das gab er weg. Aber wie Florenz ihm nur der Gottesheerd war, von welchem die heilige Flamme zur Wiedergeburt der Kirche ausgehn sollte, so mußte seine Strafpredigt gegen das entartete Priesterthum sich vor allem gegen die neue Babel richten, wo damals von allen heiligen Vätern, welche die Kirche gehabt hat, der Verworfenste regierte, Alexander VI. Savonarola schrieb auch an die Könige der abendländischen Christenheit, daß sie, statt das Greuel und Siechthum anzubeten, das auf dem erhabenen Stuhle Sanct Peters sitze, der kein Priester, ja nicht ein Christ sei und nicht an den allmächtigen Gott glaube, ein frei christlich Concilium versammeln sollten zur Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern; der König von Frankreich war nicht abgeneigt darauf einzugehen. Ein solcher Brief fiel in die Hand des Papstes, der hierauf im October 1496 ein Gebot erließ: Savonarola, der Zukünftiges ver-

kündet und dadurch Zwietracht angestiftet habe, der ohne kirchliche Bestätigung behaupte, er sei von Gott gesandt und rede mit Gott, soll bis zum Ausgange der über ihn verhängten Untersuchung sich des Predigens enthalten, bei Strafe des Bannes.

Savonarola antwortete: daß Zukünftiges zu wissen nicht verboten sei, Gott rede mit wem er wolle, doch habe er sich nie für einen Propheten ausgegeben. Man möge anzeigen, worin er geirrt habe, und er wolle gehorsam der Kirche widerrufen. Aber der heilige Vater selbst möge nicht länger säumen das Heil seiner Seele zu bedenken. Eine Zeitlang hat er das Predigen eingestellt, dann hob er wieder an, denn die Kanzel war sein Thron. Bereits ist seine Macht bedroht. Die durch ihn verletzte weltliche Bildung und Freude war ergrimmt über das Narrenregiment des Mönchs. Die Anhänger des vertriebenen fürstlichen Hauses regten sich wieder. Alle Staaten Italiens hatten sich gegen Karl VIII. vereinigt und ihn über die Alpen zurückgeworfen, nur Florenz war noch durch seinen Propheten festgehalten an dem Bunde mit Frankreich, zum Aergerniß von ganz Italien. Die Franciscaner in Florenz hielten den von ihnen beneideten Dominicanern vor: ein Kriegermann Gottes flicht sich nicht in weltliche Händel. Als der Papst vom Schwanken der Volksgunst hörte, schnitt er Savonarola ab vom Stamme der Kirche als ein verdorrtes Glied wegen hartnäckigen Ungehorsams und der Ketzerei verdächtig. Dieser erklärte ungerechten Bann für nichtig, vom irdischen Papste will er zum himmlischen sich wenden, d. h. zu Christo. Seinem irdischen Untergange sieht er entgegen. „Denn der Meister, der den Hammer führt, wenn er ihn gebraucht hat, wirft er ihn weg. So that er mit Jeremias, den er am Ende seiner Predigt steinigen ließ. Aber Mm wird dieses Feuer nicht löschen, und wird dieses gelöscht, so wird Gott ein andres anzünden, und es ist schon angezündet, nur daß sie es nicht wissen.“ Gerade die religiös aufgeregte Bevölkerung war jetzt genöthigt sich zu entscheiden zwischen ihrem Propheten und dem immer noch großen Ansehn der alten Kirchengewalt, welche allen Gottesdienst in Florenz stille zu legen drohte, wenn es nicht von dem Gebannten lasse.

Als die Menge noch hin und her schwankte, erbot sich ein Franciscaner gegen Savonarola zur Feuerprobe, zwar er werde dabei umkommen, doch auch sein Gegner, wenn sich nicht die Wahrheit seiner Weissagung durch ein Wunder erweise. Dieser nannte das Gott versuchen. Aber so oft vordem hat er gläubig versichert, wenn es nöthig sei, werde Gott auch durch ein Wunder die Wahrheit seiner Sache bekräftigen und ihn unver-

sehr selbst mitten durch's Feuer führen, als daß er sich jetzt dem Drängen der Seinen entziehen konnte, denn seine Ordensbrüder, auch Frauen und Jungfrauen in Menge wollten die Probe für ihn bestehn. So wurde das Gottesurtheil beschlossen, das zwei Mönche beider Orden, die sich dazu erboten, wider einander bestehn sollten. Nach dem gerichtlich aufgesetzten Vertrage wollte der Dominicaner durch seine wunderbare Erhaltung diese Artikel erweisen: die Kirche bedarf einer Reformation; sie wird heimgesucht werden und nach der großen Heimsuchung wieder grünen; die Ungläubigen werden zum Evangelium bekehrt werden; Florenz wird heimgesucht werden und nach der Heimsuchung wieder blühen; dieses alles wird in unsern Tagen geschehn; der Bann wider Savonarola ist ungültig, die ihn nicht beachten sündigen nicht. Die beiden Gotteskämpfer sollten hart hinter einander einen engen Weg durch zwei brennende Scheiterhaufen gehn. Als die Stunde kam, erwartete das Volk in ungeheurer Spannung den Ausgang. Mochten beide Parteien sich vor dem Feuer fürchten, oder die Franciscaner auf diesen Erfolg gerechnet haben, über die Art, wie die Kämpfer durch die Flammen gehen sollten, in welcher Ordenskutte wegen etwanigen Schutzes durch Zaubermittel, ob mit dem Crucifixe, ob mit dem Leibe des Herrn? darüber wurden von beiden Seiten so viele Schwierigkeiten erhoben, daß über dem Gezänk Stunde für Stunde hinging, endlich am Abende kam ein Platzregen und die Staatsregierung gebot beiden Theilen nach Hause zu ziehn. Die ganze Last der getäuschten Erwartung des Volks, das sich um ein Wunder oder um ein furchtbares Schauspiel gebracht sah, fiel auf die Partei Savonarolas, denn nur sie hatte Wunderbares zu vertreten. An diesem Tage verließ das Volk seinen Propheten. Er wurde schon auf dem Heimwege verhöhnt, in der folgenden Nacht, am Palmensonntage, die Marcuskirche überfallen, Savonarola verhaftet, und seine Todfeinde bemächtigten sich der Regierung. Seine Geständnisse wurden öffentlich verlesen, nach denen seine Weissagung nicht aus göttlicher Eingebung, sondern aus Gründen der Vernunft und heiligen Schrift geschöpft, Ruhm vor der Welt und Herrschermacht sein einziger Zweck gewesen sei. Er war siebenmal während der heiligen Woche auf die Folter gespannt worden, und als er die Geständnisse als erzwungen zurücknehmen wollte, mit fortgesetzter Qual bedroht.

Die letzte Entscheidung wurde noch verzögert, weil der Papst eine Untersuchungscommission schicken wollte. Im Gefängnisse schrieb Savonarola eine Auslegung des 51. Psalms. Es ist die Stimme eines geängsteten Herzens, das seine mächtige Vergangenheit des Hochmuths beschul-

digend zu Gott schreit, und die allgemeine Schuld der Menschheit mitführend im Gekreuzigten den Frieden findet. Luther, der dieses Büchlein von neuem in Druck gegeben hat, schrieb dazu: „das ist ein Exempel der evangelischen Lehre und christlichen Frömmigkeit. Denn hie siehst du ihn einhertreten nicht als einen Predigermönch im Vertrauen auf sein Gelübde, Mönchskutte, Messen und die guten Werke seines Ordens, sondern im Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit als einen gemeinen Christen.“

Der päpstliche Bevollmächtigte verurtheilte Savonarola wegen Ketzerei, das weltliche Gericht nur im allgemeinen wegen erwiesener Schandthaten, mit ihm zwei seiner vertrauten Mönche. Als ihr Todesmorgen kam, der 23. Mai 1498, der Tag vor Himmelfahrt, hat er ihnen und sich selbst das heilige Abendmahl gereicht. Er gebot ihnen schweigend zu sterben, wie Christus, der weit unschuldiger gewesen, sich als ein Lamm zur Schlachtbank führen ließ und seinen Mund nicht aufthat. Von sich hat er nur gesagt: „Mein Herr hat für meine Sünden sterben wollen, wie sollte ich nicht willig das arme Leben lassen für ihn.“ Er wurde in Mitten seiner beiden Todesgenossen gehängt, der Leib am Galgen verbrannt, die Asche in den Arno geworfen.

Die Spuren seiner Wirksamkeit sind früh verloschen. Dieses Vergebliche lag nicht bloß in seiner Vermischung von Reformation und Revolution, nicht zu früh gekommen, war er doch nach seiner Bestimmung bloß ein Vorläufer und ein Opfer. Sein Gedächtniß ist den Florentinern und seinem Orden heilig geblieben. Luther schrieb in jener Vorrede: „Der damalige Antichrist durfte sich Hoffnung machen das Andenken dieses so großen Mannes würde verlöschen, auch unter dem Fluch sein; aber siehe er lebt und sein Gedächtniß ist ein Segen. Christus spricht ihn heilig durch uns, sollten gleich die Päpste und Papisten mit einander darüber zerbersten.“

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#) entnommen. Hier sind zu-
meist auch die Quellangaben zu finden.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und
dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Diese Bücher sind nicht für den Verkauf, sondern für die kostenlose Wei-
tergabe gedacht. Es kommt jedoch immer wieder zu Fragen, ob und wie
man die Arbeit der Glaubensstimme finanziell unterstützen kann. Glück-
licherweise bin ich in der Situation, dass ich durch meine Arbeit finanzi-
ell unabhängig bin. Daher bitte ich darum, Spenden an die **Deutsche
Missionsgesellschaft** zu senden. Wenn Ihr mir noch einen persönlichen
Gefallen tun wollt, schreibt als Verwendungszweck „Arbeit Gerald
Haupt“ dabei – Gerald ist ein Schulkamerad von mir gewesen und arbei-
tet als Missionar in Spanien.

Spendenkonto: **IBAN:** DE02 6729 2200 0000 2692 04,
BIC: GENODE61WIE

Alternativ bitte ich darum, **die Arbeit der Landeskirchlichen Gemein-
schaft Schlossplatz 9 in Schwetzingen zu unterstützen.** Die Landes-
kirchliche Gemeinschaft „Schlossplatz 9 in Schwetzingen ist eine evan-
gelische Gemeinde und gehört zum Südwestdeutschen Gemeinschafts-
verband e. V. (SGV) mit Sitz in Neustadt/Weinstraße. Der SGV ist ein
freies Werk innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Ich gehöre dieser
Gemeinschaft nicht selber an, und es gibt auch keinen Zusammenhang
zwischen der Gemeinde und der Glaubensstimme, doch weiß ich mich
ihr im selben Glauben verbunden.

LANDESKIRCHLICHE GEMEINSCHAFT „SCHLOSSPLATZ 9“
68723 SCHWETZINGEN

Gemeinschaftspastor: M. Störmer, Mannheimer Str. 76,
68723 Schwetzingen,

IBAN: DE62 5206 0410 0007 0022 89
Evangelische Bank eG, Kassel

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Gebete	2
Gebet	2
Gebet an seinem Todesmorgen	2
Lieder	3
Herr, mit deinen Retterarmen	3
Ich will dich lieben Herr, mein Schutz und Halt	4
Lebe tief in unsern Seelen	7
Mein Jesus	8
O Jesu, hoher Tröster	10
Was thust du hier mein Herz?	11
Wen ruf ich an, wohin soll ich mich wenden	13
Zitate	17
Biographie Hieronymus Savonarola	22
Quellen:	29